



Andrea Camilleri

# DAS LÄCHELN DER SIGNORINA

Commissario Montalbano  
lässt sich blenden

BASTEI ENTERTAINMENT 

»Dottore, ich wollte Ihnen sagen ...«

»Hör erst mal zu, was ich dir zu sagen habe. Ist dir aufgefallen, dass auf der Liste, die die Peritores zusammengestellt haben, auch ...«

»Rechtsanwalt Lojacono und die Dottoressa Vaccaro stehen? Das ist mir sofort aufgefallen!«

»Und was schließt du daraus?«

»Dass der Name des nächsten Einbruchsofners auch auf dieser Liste steht.«

Na schön.

Er hatte glänzen wollen, aber es war ihm nicht gelungen.

Heute war offenbar ein Tag, an dem er immer nur auf dem falschen Fuß erwischt wurde. Es kam allerdings öfter vor, dass Fazio zu denselben Schlussfolgerungen gelangte wie er.

»Was wolltest du mir sagen?«

»Ach ja, Dottore. Ich habe gehört, dass Signorina Livia hier ist.«

»Das stimmt.«

»Meine Frau würde sich wirklich sehr freuen, wenn Sie beide morgen Abend zu uns zum Essen kommen würden. Natürlich nur, wenn nichts dagegenspricht.«

Was sollte dagegensprechen?

Zumal die Signora Fazio hervorragend kochte, was durchaus nicht unerheblich war.

»Danke, ich werde es Livia sagen. Wir kommen gern. Dann also bis morgen früh.«

»Catarella!«

»Zu Befehl, Dottori!«

»Komm sofort zu mir.«

Er hatte noch nicht einmal den Hörer aufgelegt, als Catarella schon vor ihm stand und die Hacken zusammenschlug.

»Catarè, ich möchte dich um etwas bitten, was du am Computer in fünf Minuten erledigen kannst.«

»Für Sie, Dottori, kann ich auch hundert Jahre am Computer sitzen!«

»Du sollst eine Liste aller Schrotthändler erstellen, die in unserer Provinz wegen Hehlerei verurteilt wurden.«

Catarella blickte ratlos.

»Ich hab's nicht ganz verstanden, Dottori.«

»Nicht ganz oder gar nicht?«

»Nicht ganz.«

»Und was verstehst du nicht?«

»Das letzte Wort, das Sie gesagt haben.«

»Hehlerei?«

»Ja genau.«

»Nun, das bedeutet, dass jemand etwas kauft, obwohl er weiß, dass es gestohlen ist.«

»Jetzt versteh ich, Dottori. Aber es ist trotzdem besser, wenn Sie's mir aufschreiben.«

»Ach, noch etwas«, sagte Montalbano, während er ihm einen Zettel mit dem Wort

»Hehlerei« darauf reichte. »Versuch Fazio zu erreichen und stell ihn zu mir durch.«

Das Telefon klingelte.

»Was gibt's, Dottori?«

»Erinnerst du dich an die Modelle und die Kennzeichen der drei gestohlenen Wagen?«

»Nein. Aber wenn Sie in mein Zimmer gehen, auf meinem Schreibtisch liegt ein Zettel, da steht alles drauf.«

Fazio war ein ausgesprochen ordentlicher, fast pingeliger Mensch, daher fand Montalbano das Blatt auf Anhieb.

Er kopierte es und kehrte in sein Büro zurück.

DAEWOO CZ 566 RT Dottoressa Vaccaro.

VOLVO AC 641 RT Avvocato Lojacono.

PANDA AV 872 RT Signori Peritore.

Von Autos verstand er zwar genauso viel wie von Astrophysik, aber dass keines dieser drei eine Luxuslimousine war, konnte er mit Bestimmtheit sagen.

Nach nicht einmal fünf Minuten kam Catarella herein und legte ihm einen Zettel auf den Schreibtisch.

1) Gemellaro Angelo, Via Garibaldi 32, Montereale, Tel. 0922 4343217.

Werkstatt: Via Martiri di Belfiore 82. Ein Mal verurteilt.

2) Butticiè Carlo, Via Etna 38, Sicudiana, Tel. 0922 468521.

Werkstatt: Via Gioberti 79. Ein Mal verurteilt.

3) Macaluso Carlo, Viale Milizie 92, Montelusa, Tel. 0922 2376594.

Werkstatt: Via Saracino (keine Hausnummer). Zwei Mal verurteilt.

Sieh mal an: Zwei der drei strafrechtlich Verurteilten hießen Carlo. Und das hatte mit Sicherheit etwas zu bedeuten. Die Statistik irrte nie.

Von wegen! Manchmal kam die Statistik zu den irrwitzigsten Ergebnissen, aber im Allgemeinen ...

Es galt, keine Minute zu verlieren, wahrscheinlich hatten die Einbrecher das Auto der Peritores noch nicht verscherbelt.

»Catarella, ruf Dottor Tommaseo an und verbinde mich mit ihm.«

Ihm blieb Zeit, das Siebener-Einmaleins aufzusagen.

»Montalbano, was gibt's?«

»Kann ich in zwanzig Minuten bei Ihnen vorbeikommen?«

»Nur zu.«

Er steckte die Liste mit den Namen der drei Schrotthändler ein, rief Gallo an und ließ sich mit dem Dienstwagen nach Montelusa fahren.

Erst nach einer guten Stunde hatte er Staatsanwalt Tommaseo davon überzeugt, die drei Telefone abhören zu lassen.

Beim Thema Telefonüberwachung gingen die Staatsanwälte in die Defensive und rollten sich zusammen wie Igel.

Wenn sich nämlich herausstellte, dass ein Räuber, Dealer oder Zuhälter der gute Freund eines Abgeordneten war, hatte der arme Staatsanwalt nichts zu lachen.

Aus diesem Grund wollte die Regierung ein Gesetz verabschieden, das die Telefonüberwachung grundsätzlich verbot. Allerdings hatte sie es zum Glück bisher noch nicht geschafft.

Zufrieden kehrte Montalbano ins Kommissariat zurück.

Er war kaum fünf Minuten in seinem Büro, da klingelte das Telefon.

»Ah, Dottori, die Sache ist die, dass die Signorina, Ihre Verlobte, mir gesagt hat, dass sie auf dem Parkplatz steht und auf Sie wartet, aber ich habe ihr gleich gesagt, dass Sie nicht da sind, und darauf hat sie, also Ihre Verlobte, mir gesagt, dass sie in diesem Fall trotzdem auf Sie wartet. Und was machen wir jetzt?«

»Warum hast du denn gesagt, dass ich nicht da bin?«

»Weil Sie heute Morgen zu mir gesagt haben, dass ich das sagen soll.«

»Aber jetzt ist nicht heute Morgen!«

»Das stimmt, Dottori. Aber ich habe keine gegenteilige Anweisung von Ihnen erhalten und wusste nicht, ob es sich um eine vorübergehende oder um eine anhaltende Streiterei handelt.«

»Hör zu. Du gehst jetzt raus und siehst nach, wo sie geparkt hat.«

Catarella war blitzschnell zurück am Telefon.

»Ah, Dottori! Sie steht direkt vor dem Einfallstor.«

»Einfahrt heißt das, Catarella.«

Das Kommissariat glich also einer belagerten Festung. Er musste zu einer List greifen.

»Ist der Hintereingang zum Kommissariat offen?«

»Nein, der ist immer abgesperrt.«

»Chi camurria buttana! Verdammter Mist! Und wer hat den Schlüssel?«

»Ich, Dottori.«

»Dann geh und sperr auf.«

Er stand auf und durchquerte das gesamte Kommissariat bis zum Hintereingang, dessen Tür Catarella ihm aufhielt.

Er trat ins Freie, bog zweimal um eine Ecke und stand vor der Schranke.

Als Livia ihn sah, drückte sie kurz auf die Hupe.

Montalbano lächelte ihr zu und stieg ein.

»Wartest du schon lange?«

»Nicht mal fünf Minuten.«

»Wo fahren wir hin?«

»Macht es dir etwas aus, wenn wir kurz zu Hause vorbeifahren? Ich würde gerne duschen.«

Während Livia im Bad war, genoss der Commissario auf der Veranda die Abendstimmung und rauchte eine Zigarette.

Nach einer Weile kam Livia heraus. Sie hatte sich in Schale geworfen.

»Wohin möchtest du?«, fragte Montalbano.

»Sag du.«

»Ich würde gern in ein Lokal, in dem ich noch nie war. Es liegt direkt am Meer, gleich hinter Montereale. Enzo sagt, dass man dort gut isst.«

»Wenn Enzo das sagt ...«

Wenn man den Weg kannte, brauchte man für die Strecke etwa zwanzig Minuten. Aber der Commissario nahm vier Mal die falsche Abzweigung und benötigte eine volle Stunde.

Obendrein gab es ein kleines Geplänkel mit Livia, die ihm einen Hinweis auf den richtigen Weg gegeben hatte.

Es war ein feines Restaurant mit livrierten Kellnern und Fotos von Fußballspielern und Sängern an den Wänden.

Dafür ergatterten sie einen Tisch auf der Terrasse mit Blick aufs Meer.

Das Lokal war brechend voll, mit einer ganzen Kolonie von Engländern, die von der salzhaltigen Luft halb besoffen waren.

Erst nach einer Viertelstunde erschien an ihrem Tisch ein Kellner mit einem grünen Namensschildchen auf dem Jackenrevers. Er hieß Carlo.

Dem Commissario sträubten sich die Nackenhaare wie einer wütenden Katze.

Blitzschnell traf er eine Entscheidung.

»Könnten Sie in fünf Minuten noch mal kommen?«, fragte er.

»Selbstverständlich. Wie der Herr wünschen.«

Livia sah ihn fragend an.

»Was ist denn?«

»Ich muss dringend aufs Klo.«

Er stand auf und rannte hinaus, verfolgt von Livias verdutztem Blick.

»Wo ist der Geschäftsführer?«, fragte er einen Kellner, der ihm über den Weg lief.

»An der Kasse.«

An der Kasse stand ein sechzigjähriger Mann mit Goldrandbrille und einem Schnauzbart wie weiland König Umberto.

»Sie wünschen, bitte?«

»Ich bin Commissario Montalbano.«

»Wie schön! Mein Freund Enzo ...«

»Verzeihen Sie, aber ich bin in Eile. Die Signora, mit der ich hier bin, meine Verlobte, hat vor zehn Tagen ihren geliebten Bruder Carlo verloren. Jetzt heißt ausgerechnet der Kellner, der für unseren Tisch zuständig ist, auch Carlo, und ich möchte nicht, dass ... wenn Sie verstehen, was ich meine ...«

»Ich verstehe vollkommen, Commissario. Ich schicke Ihnen einen anderen Kellner.«

»Meinen aufrichtigen Dank.«

Er kehrte an den Tisch zurück und lächelte Livia an.

»Entschuldige. Ein plötzliches, unaufschiebbares Bedürfnis.«

Ein anderer Kellner kam, mit Namen Giorgio.

Sie bestellten die Antipasti.

»Hieß der Kellner vorhin nicht Carlo?«, fragte Livia.

»Hieß er Carlo? Ist mir gar nicht aufgefallen.«

»Warum haben sie jetzt einen anderen geschickt?«

»Hast du was dagegen?«

»Warum sollte ich etwas dagegen haben?«

»Weil ich den Eindruck habe, dass du dem von vorhin nachtrauerst!«

»Was redest du denn da! Er war einfach nur netter.«

»Netter! Dann ist es ja vielleicht besser so.«

Livias Verwirrung wuchs.

»Dass sie uns einen anderen Kellner geschickt haben?«

»Ja.«

»Und wieso?«

»Weil über sechzig Prozent von denen, die Carlo heißen, Halunken sind. Das besagt die Statistik.«

Er wusste, dass er kompletten Unsinn redete, aber Wut und Eifersucht raubten ihm den Verstand. Er konnte sich nicht beherrschen.

»Also, jetzt spinnst du aber!«

»Du musst es ja nicht glauben. Kennst du viele, die Carlo heißen?«

»Ein paar.«

»Und, sind das nun Halunken?«

»Was fällt dir ein, Salvo?«

»Mir? Doch wohl eher dir! Du machst ein Riesentheater wegen diesem Carlo! Wenn du willst, hol ich ihn dir zurück, deinen Carlo!«

»Bist du komplett durchgeknallt?«

»Nein, ich bin nicht durchgeknallt. Du bist diejenige, die ...«

»Die Antipasti, bitte sehr«, sagte der Kellner.

»Jetzt hör mir mal gut zu, Salvo. Gestern Abend war ich diejenige, die sich idiotisch benommen hat, aber heute Abend scheinst du diese Rolle spielen zu wollen. Und ich schwöre dir, ich habe nicht die geringste Lust, meine Abende hier im Dauerclinch mit dir zu verbringen. Wenn du so weitermachen willst, rufe ich ein Taxi, lasse mich nach Marinella fahren, packe meinen Koffer und nehme das nächste Flugzeug Richtung Norden. Die Entscheidung liegt bei dir.«

Montalbano, der sich für die Szene von eben schämte, sagte nur: »Probier die Antipasti. Ich glaube, die sind gut.«

Gut war auch der erste Gang.

Und der zweite war sogar sehr gut.

Auch die zwei Flaschen ausgezeichneten Weins taten ihre Wirkung.

Händchen haltend verließen sie das Restaurant.

Die nächtliche Wiederversöhnung war umfassend und befriedigend.

Als er am nächsten Tag um acht Uhr früh das Haus verlassen wollte, klingelte das Telefon. Es war Catarella.

»Wurde jemand ermordet?«

»Kein Mord, Dottori, tut mir leid. Die Guistura hat angerufen, dass Sie allerdringlichsten dort vorsprechen sollen.«

»Wer hat angerufen?«

»Das haben sie nicht gesagt. Sie haben nur gesagt, dass Sie dorthin kommen sollen, wo man den Wein lagert.«

»Und was soll das sein? Eine Osteria?«

»So haben sie gesagt, Dottori.«

»Haben sie wortwörtlich gesagt: wo man den Wein lagert? Oder haben sie ein anderes Wort benutzt?«